

Gerhard S t e i n e r

Der ungarische Literaturwissenschaftler József Turóczy-Trostler

Erinnerungen zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages
Ein Vortrag

Erwarten Sie bitte keinen akademischen Vortrag, sondern nur Erinnerungen, subjektiv und ziemlich emotional - an eindrucksvolle, bereichernde Begegnungen - und einen Einblick in die Werkstatt einer ungarisch-deutschen literaturpublizistischen Zusammenarbeit.

Vor 35 Jahren lernte ich den vor 100 Jahren Geborenen kennen. Unsere Bekanntschaft vermittelten die Kulturministerien unserer beiden Länder. Als unter den der internationalen Literatur gewidmeten sogenannten "Volkslesebüchern für unsere Zeit", deren Redaktion ich von Anfang an angehörte, im Jahre 1952 ein Petöfi-Lesebuch geplant wurde, meldete ich mich - ein von jeher für Lyrik Begeisterter - als Bearbeiter dieses Projektes, betonte aber sogleich, daß ein solches Werk nur in Zusammenarbeit mit ungarischen Wissenschaftlern geschaffen werden kann. Sándor Petöfi - soviel wußte ich - war der Dichter der Freiheit und der Liebe, der für sein Vaterland mit 26 Jahren das Leben hingab. Er verkörpert eine der ruhmreichsten Epochen der ungarischen nationalen Vergangenheit und war ein leidenschaftlicher Patriot, der den Freiheitskampf seines Volkes mit dem Kampf aller unterdrückten Völker um Freiheit und Unabhängigkeit verschmolz, der mit Satire und Mut alle Feinde des Volkes und der Nation angriff. Es schien richtig, die deutsche Petöfi-Ausgabe nicht losge-

löst von der umfangreichen und liebevollen Petöfi-Forschung im Heimatlande des Dichters vorzubereiten. Es wurde also eine deutsch-ungarische Gemeinschaftsarbeit organisiert. Das ungarische "Institut für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland", das diese Arbeit sachverständig und großzügig förderte, gewann den Ordinarius für deutsche Literatur und Sprache von der Universität Budapest, Professor Dr. Turóczi-Trostler, und Dr. Endre Gáspár, einen meisterhaften Literaturkenner und Übersetzer, für diese Aufgabe, und wir drei gingen nach meiner Ankunft Ende September 1953 in Budapest an die Arbeit, die uns immer mehr zusammenschloß.

Das Haupt unseres Triumvirats war natürlich der verdienteste Literaturwissenschaftler und Akademiker Turóczi-Trostler. Er war damals 65 Jahre alt, seine universale Kenntnis und literaturgeschichtliche Bewegtheit, gepaart mit Bescheidenheit in persönlichen Bezügen - er sprach höchst selten und ungern über Erlittenes und Erkämpftes - taten es mir sofort an. Man spürte unmittelbar die Erfahrungen einer reichen wissenschaftlichen Laufbahn; mich nahm aber auch die Art für ihn ein, wie er den Jüngeren ernst nahm, der eigentlich der Sohngeneration angehörte und noch die Schulbank drückte, als dem 31jährigen bisherigen Provinzschullehrer und kürzlich von der Front zurückgekehrten Gelehrten die Revolution des ungarischen Proletariats zur Zeit der Ungarischen Räterepublik einen Lehrstuhl an der Budapester Universität verlieh. Ja, der Ältere erkannte mich unverzüglich als vollwertigen und gleichberechtigten wissenschaftlich-poetischen Partner an, obwohl ich mir tiefere Petöfikennntnisse erst noch aneignen mußte. Und wie stolz war ich, als er mich bald seinen Freund nannte.

"Weißt du", sagte Dr. Turóczi-Trostler einmal zu mir, als wir drei wieder in meinem angenehmen Budapester Astoria-Hotelzimmer zu einer unserer zahlreichen, manchmal bis 12 Stunden dauernden Arbeitsbesprechungen beisammensaßen, "weißt du, daß du ein Novum bist?"

"Wie meinst du das?"

"Ja, es ist das erste Mal, daß ein deutscher Literatur-

historiker nach Ungarn kommt, um Petöfi-Forschungen anzustellen und selbst Petöfi-Übersetzungen zu machen."

Die Aufgabe unseres Petöfi-Kollektivs bestand zunächst darin, den Inhalt der deutschen Ausgabe an Gedichten, Epen und Prosaarbeiten zu diskutieren und festzulegen. Für die Auswahl der Gedichte lag bereits ein im allgemeinen annehmbarer Vorschlag vor. Es war bei der Auswahl zu beachten, daß wohl die besten Arbeiten des Dichters herausgesucht wurden, daß aber vor allem solche Stücke gewählt wurden, die uns heute etwas zu sagen haben und die ferner in ihrer Gesamtheit dem deutschen Leser ein vielseitiges Bild von Petöfis Schaffen geben. Um ein einzelnes Gedicht wurde oft ein heftiger Meinungsstreit geführt und dabei des einzelnen Stückes Anlaß, Ideologie, künstlerische Form, Volkstümlichkeit, bisherige Wirkung, Bedeutung innerhalb des Gesamtwerkes und Aussagekraft für unsere Zeit zu klären gesucht.

In einem zweiten, weit umfangreicheren Arbeitsgang war das gesamte Material an Petöfi-Übersetzungen, das bisher vorliegt, festzustellen und zu überprüfen. Seit über 100 Jahren wird der große Dichter ins Deutsche übersetzt, mit sehr unterschiedlichem Erfolg. Es galt nun, durch eine eingehende kritische Bewertung aller von den einzelnen Gedichten und Epen vorhandenen Übertragungen die für unsere Ausgabe besten herauszusuchen. Zu diesem Zwecke wurden die Übersetzungen Zeile für Zeile mit dem ungarischen Originaltext verglichen. Oft entspann sich um eine einzige Zeile, ein Wort sogar, eine heftige Auseinandersetzung. So haben wir z. B. die gesamte politische Situation der Märztage 1848 in Budapest zu rekonstruieren versucht, bevor wir den Refrain des damals entstandenen berühmten Nationalliedes aus "Schwört den Eid, schwört den Eid, daß ihr nicht länger Sklaven seid!" umänderten in "Schwört den Eid, schwört den Eid, daß ihr vom Joche euch befreit!" Es war dabei nötig, Grundsätze für das Übersetzen poetischer Gebilde aus dem Ungarischen ins Deutsche herauszuarbeiten, so z.B. die Frage zu erörtern und zu klären, wie die Eigenarten des ungarischen Versbaus und der Versrhythmik

ohne schematische Übertragung so im Deutschen wiedergegeben werden können, daß sie im deutschen Leser die gleiche Wirkung hervorrufen, die der Urtext beabsichtigt.

Nun gab es eine Anzahl von Gedichten, von denen entweder gar keine oder keine befriedigende Übertragung vorlag, die aber dennoch für unsere Ausgabe wichtig schienen. So ist z.B. das aggressivste Gedicht gegen den Feudalismus "Hier ist mein Pfeil, wohin ihn schnellen" bisher nur ein einziges Mal übersetzt worden - im Gegensatz zu den 20 verschiedenen Übertragungen, die es von anderen Gedichten gibt - und obendrein noch schlecht. Unserem Kollektiv erwuchs daraus die weitere Aufgabe, selbst an die Übertragung dieser stiefmütterlich behandelten Gedichte heranzugehen, und die Versuche, die Endre Gáspár oder ich oder wir beide zusammen unternahmen, wurden dann von Turóczi-Trostler sehr streng begutachtet. Wir drei um Petöfi Bemühte brachten unterschiedliche Temperamente in die Arbeit ein. Gáspár, der mit einem guten Sprachgefühl und der Kenntnis mehrerer Sprachen ausgestattete Übersetzer, war sehr emotional bestimmt - es ist mir unvergeßlich, daß er bei Begrüßungen alle Frauen, und sei es ein ganzer Chor, küßte, um seiner Verehrung aller Weiblichkeit Ausdruck zu geben -, er lag oft mit dem Akademiker in Fehde wegen einer Übersetzung oder eines Ausdrucks, und der Deutsche, meist aufmerksamer, bisweilen amüsiertes Zuhörer, wehrte sich ständig gegen Austriazismen.

Es war mir von vornherein klar, daß eine kritische Bewertung von Übersetzungen oder gar eigene Übertragungen stets eine möglichst eingehende Kenntnis nicht nur der Zeit und Ideologie des Dichters, sondern auch seine Lebensumstände zur Grundlage haben sollten. Ich ging zur Vertiefung meiner Kenntnis von Petöfi und seiner Werke allen Spuren nach, die von Petöfi vorhanden sind, in Museen, vor allem dem Petöfi-Museum in Budapest, in Archiven und Galerien, in den Orten, in denen Petöfi längere Zeit gelebt und gedichtet hat. Ich durchstreifte das Alföld, sah die von Petöfi gepriesenen hübschen Mädchen von Kecskemét, stieg in den Gartenkeller seines Geburtshauses

in Kiskörös und auf den Kirchturm von Szalkszentmárton und ließ mir die zu Volksliedern gewordenen Petöfi-Gedichte vorsingen. Es lag mir z.B. daran, in den Museen die bildgewordenen Motive aus der Zeit Petöfis zu studieren, die der Dichter poetisch gestaltet hat.

Da wäre noch etwas über das Petöfi-Museum zu sagen. Die einzelnen Säle des Museums waren der Darstellung der Lebensepochen des Dichters gewidmet, und in geschickt ausgewählten und gut erläuterten Bildern, Manuskripten, Sprüchen und mannigfachen Ausstellungsgegenständen werden der Kampf und das Werk Petöfis in ihrer engen Beziehung zueinander lebendig. Besonderen Eindruck machte den zahlreichen Besuchern, besonders auch der Jugend, immer wieder die Originaldruckpresse, auf der das "Nationallied" am 15. März 1848 als erste zensurfreie Publikation gedruckt wurde. Das Petöfi-Museum war mit seinen Petöfi-Schriften in allen Sprachen, seinen Manuskripten, dem Bildmaterial, den Bibliographien und dem Fachwissen seiner Leiterin, Frau Dr. Vilika Varjas, eine herrliche Arbeitsstätte für den Petöfi-Forscher. So muß es sein: In den Ausstellungsräumen holen sich Schüler und Werktätige Wissen und geistige Kraft aus dem anregenden Material, im Arbeitsraum schmiedet der Forscher die Waffen für die Verbreitung vertiefter Kenntnisse über Petöfi, für eine Erweiterung der Petöfi-Propaganda im eigenen Land und in anderen Ländern.

Das wohlerhaltene Geburtshaus Petöfis in Kiskörös, ein ebenerdig sich hinstreckendes Gebäude, im gleichen Stil wie alle Bauernhäuser der ungarischen Tiefebene gebaut, war 1950 als Erinnerungstätte dem ungarischen Volke übergeben worden und wurde stark besucht. Begeistert und sachverständig führte mich der Betreuer dieser Stätte, ein junger Lehrer des Ortes, der am Abend vorher gerade in Goethes Werken studiert hatte und mir sehr differenzierte Fragen über den "Sturm und Drang" vorlegte.

Für alle meine Erlebnisse und Beobachtungen hatte ich in Turóczi-Trostler, obwohl er durch seine Tätigkeiten an Universität und Akademie stark beschäftigt war, einen auf-

merksamen Zuhörer - und Kommentator. So teilte ich ihm auch enthusiastisch die folgenden Erfahrungen mit.

Auf einer Autofahrt nach der Matra unterhielt ich mich mit einer in der Literatur gut unterrichteten Dolmetscherin über Petöfi. Ich deklamierte in deutscher Sprache Strophen des wuchtigen "Nationalliedes" des Dichters: "Auf! Die Heimat ruft, Magyaren", und die Dolmetscherin wollte unsere deutsche Übertragung mit dem Originaltext vergleichen, brachte aber nicht alle Strophen des Gedichtes zusammen. Da schaltete sich unser Fahrer ein und trug, ohne zu stocken, alle Strophen dieses langen Gedichtes vor. Das war aber nicht das einzige, was er kannte. Er sagte uns eine ganze Anzahl von Petöfi-Gedichten auf und hatte große Freude daran. Wir auch! Der Fahrer hatte nun nicht etwa eine mittlere oder höhere Schule besucht, er war ein Arbeiter, der sich zum Fahrer qualifiziert hatte.

Auf dieser Fahrt geschah es auch, daß wir in der Abenddämmerung in einem weitabgelegenen ungarischen Dorfe hielten. Meine beiden Reisefreunde, deutsche Maler, skizzierten das reizvolle Bild des Dorfes, über dem auf hellem Felsen eine Burgruine aus der Türkenzeit thronte, während ich mit der Dolmetscherin die Dorfstraße entlangschlenderte. Als uns ein paar 14- bis 15jährige Mädchen entgegenkamen, ließ ich sie fragen, was sie von Petöfi wußten. Sie erzählten sprudelnd von dem kämpferischen Leben dieses Dichters, wußten Gedichte von ihm aufzusagen, und sie sangen mir frisch und froh einige seiner vertonten Liebesgedichte vor.

So eindrucksvoll diese kleinen Erlebnisse für mich waren, so waren sie doch nicht außergewöhnlich. Sie bewiesen mir sinnfällig die innige Beziehung der ungarischen Menschen zu Petöfi. Für mich war nun die Frage wichtig: Mit welchen Mitteln weckt, fördert und vertieft das neue Ungarn die Begeisterung seiner Werktätigen für den großen Lyriker? Wie lebt er weiter, im Film, in der Literatur, in der Kunst, in der wissenschaftlichen Arbeit an seinem Werk? Das alles suchte ich zu erfassen und fand Beträchtliches.

Über solche bildungspädagogische und andere Fragen gab

ee aufmunternde, gedankenreiche Diskussionen mit Turóczi-Trostler. Durch die zahlreichen Sonderdrucke seiner Veröffentlichungen, die er mir schenkte, von dem Essay "Goethes Herz ein Kieselstein" (1928) bis zum auch oft mir der Zunge und dem Herzen entsprungenen "Lob des ungarischen Weines" (1938), gewann ich einen immer tieferen Einblick in die Periode seiner literarischen Entwicklung. 1955 konnte ich in Prag den Sonderdruck einer frühen Schrift meines Freundes erwerben, den er mit seiner handschriftlichen Widmung seinem Prager Kollegen August Sauer gesandt hatte, ein Zeichen der Gelehrtenkommunikation in Österreich-Ungarn: "Neuere Forschungen zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen", ein Essay, das, 1912 veröffentlicht, zu Turóczi-Trostlers ganz frühen Arbeiten gehört.

Bei unserer gemeinsamen Arbeit an den Gedichten bewunderte ich, welche philosophische Akribie der tiefeschürfende Literaturwissenschaftler aufbrachte. Es mußte alles stimmen: Inhalt, Versmaß; und der Reim mußte passend sein. Reime purzelten aus ihm, von dem auch lyrische Gedichte bekannt sind, nur so hervor - ein weiterer Beweis für mich, daß Literaturwissenschaftler oft mehr oder weniger heimliche Lyriker sind -, und selbst im Alltagsgespräch zeigten sich sein Humor und seine launig-vertraute Art oft in Wortspielen und Reimen. Er konnte die deutsche Sprache als ein reichhaltiges, vielschichtiges Gedanken- und Wortarsenal handhaben.

Dem älteren Freund habe ich es sicher auch zu verdanken, daß das mich ausgezeichnet betreuende Institut mir kurz vor Ablauf meines Diensturloabs erklärte, ich sei so eifrig in der Patöfiarbeit gewesen, daß man mich noch weitere vier Wochen in Ungarn haben möchte. Diese Zeit wurde von uns dreien zur Vervollkommnung unserer Arbeit genutzt. Uns verließ nie der Gedanke, daß man unsere Texte noch verbessern könne und müsse.

Nach meiner Heimkehr setzte die korrespondierende Weiterarbeit ein. Ich bat Turóczi-Trostler, zu den Abschlußarbeiten nach Berlin zu kommen. Er aber schrieb mir:

"Wie gern ich Eurer freundlichen Einladung Folge leisten möchte und wie sehr es mich auch freuen würde, wieder mit Dir zusammenarbeiten zu können, so ist es mir jetzt, wie in der nächsten Zeit unmöglich, nach Berlin zu fahren. Ich komme dagegen auf unseren alten Vorschlag zurück: wie wäre es, wenn Du zu uns kämest und wir die letzte Hand an unser Werk legten? Du bewegst Dich jedenfalls freier, und außerdem stehen uns hier alle Hilfsmittel zur Verfügung. Oder wäre es - im Notfall - nicht möglich, daß wir ein Exemplar der Korrekturbogen bekämen, - wir verpflichten uns, sie binnen kürzester Zeit zurückzuschicken. Denn ohne sie vor dem Druck gesehen zu haben, sind wir nicht in der Lage, die Mitverantwortung für das Buch zu übernehmen."

Es fügte sich gut. 1954 sollte ich mich mit meiner Frau vier Wochen im herrlich gelegenen Akademieheim zu Balatonalmádi erholen dürfen. Da nahm dort zur gleichen Zeit Turóczi-Trostler gleichfalls Quartier, um mit mir weiter am Petöfi zu arbeiten. Wir taten dieses wiederum sehr ausgiebig, und das war nur möglich, weil sich meine Frau und Turóczi-Trostler ganz ausgezeichnet verstanden. Auch Endre Gáspár erschien dort zu Arbeitsbesprechungen. Nach mehrstündiger Arbeit waren die Abende mit Frohsinn erfüllt, und unser Freund erwies sich als freundlicher, humorvoller Unterhalter. Im kleinsten Kreis, z.B. bei Besuchen in meiner Berliner Wohnung, erzählte er auch Persönliches, aus seiner Familie: wie er seine Mutter, die in sehr hohem Alter noch deutsche Bücher (Heine) liest, verehrt, mit seiner Schwester bisweilen ungarisch streitet, und warum er sich kein Telefon zulegt. Seine Verwandten lernten wir, meine Frau und ich, auch persönlich kennen, in die Ráday utca 33/b eingeladen.

Jetzt lag schon der Umbruch der Gedichttexte vor: Rückichtslos wurde weiter korrigiert. Ich besitze noch Blätter mit Turóczi-Trostlers handschriftlichen Verbesserungen. In dem Gedicht "Herr Pató" z.B. gefiel ihm nicht, daß nach der alten Übertragung der Wind mit dem Dache des Hauses davongerannt sein soll: solche Übertreibungen liebte er nicht: ein

halbes vom Wind verwehtes Dach genügte und war richtiger. Aus der Zeile "Statt seines Obstes wächst darin" sollte es dem Original entsprechend heißen: "Statt Kornes trägt das Ackerfeld". In dem Puszta-Gedicht von 1847 hieß es: "Ihr vertraut es dreier Buben Lügen/ Die auch keinen roten Heller taugen". Daraus wurde: "Die nicht einen roten Heller taugen." Hier erwies sich subtiles Sprachgefühl.

Ende 1954 kam Turóczi-Trostler nach Berlin, und nun sollte das - weitausholende, später 47 Druckseiten starke - Vorwort entstehen. Bei dieser neuen und andersartigen Zusammenarbeit erfreuten mich in praxi nun die frisch zupackende, unorthodoxe und selbständige Art der Literaturbetrachtung meines Freundes und seine Kunst des Formulierens. Großartig verstand er das Makrokosmische und das Mikrokosmische, das Besondere und das Universelle dialektisch in Einklang zu bringen. Es war erstaunlich, über welche Kenntnisse nicht nur in der ungarischen und deutschen Literatur, sondern auch in der Weltliteratur er verfügte, und wie er vermochte, zu rechter Zeit gerade das in den Text Passende an Bezügen, Motiven, Gegenständen usw. aus seinem Schatz herauszugreifen. Dieser Zusammenarbeit verdanke ich auch vor allem tiefere Einblicke in die Geschichte der ungarischen Literatur.

Man bedenke die damalige polygraphische Schnellarbeit! Bereits zwei Monate nach Abgabe der letzten Korrekturen und des Vorwort-Manuskriptes, Anfang Januar 1955, kam "unser Petöfi" - wie Turóczi-Trostler immer fast zärtlich sagte und schrieb - in einer Massenaufgabe und reichbebildert in den Buchhandel. Über dieses Ereignis gab der Akademiker der Zeitung "Magyar Nemzet" am 16. Februar ein Interview. Er sagte u.a., ins Deutsche übersetzt:

"Die Arbeit begann vor zwei Jahren, als Gerhard Steiner, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berliner Akademie, nach Ungarn kam, um mit Akademiemitglied Turóczi-Trostler und späterhin mit dem Übersetzer Endre Gáspár gemeinsam jene Petöfi-Gedichte zu übertragen, die vormals in Deutschland unbekannt waren oder in entstellter Form erschienen. Professor Steiner (hier hat er mich vorzeitig Hungariae causa

zum Professor ernannt, G.S.) hat uns auch vergangenen Sommer besucht, so daß wir Petöfis Gedichte zu dritt ins Deutsche übertrugen, formten und ziselierten. Ende des Jahres war ich in der DDR, wo wir die letzten Feilungen und Korrekturen beendeten und mit Professor Steiner gemeinsam das Vorwort des Gedichtbandes verfaßten. Der Gedichtband erschien in der Reihe "Lesebücher für unsere Zeit" in einer großen Exemplarenzahl. In dieser Bücherreihe werden, außer den deutschen Klassikern, die Werke von Diderot, Gogol, Gorki, Puschkin, Tolstoi, Swift, Shakespeare, Twain und Mickiewicz veröffentlicht. Dies ist der erste deutsche Petöfiband, der auf ca. 500 Seiten seine besten Gedichte, unter anderen auch die politischen Inhalte, umfaßt. Die bisher in deutscher Übertragung veröffentlichten Petöfigedichte sind zum größten Teile entstellt. Petöfi wurde früher geradezu vulgarisiert. Vom Apostel gibt es zwar mehrere Übertragungen, wir sind jedoch überzeugt davon, daß die jetzige wesentlich besser ist. Jene, die den Gedichtband zusammenstellten, hoffen, daß der Geist ihrer Übertragungen den Geist der Gedichte annähernd erreicht hat." Nach einer kursorischen Darstellung der bisherigen historischen Übersetzungsbemühungen schloß er mit dem Satz: "Erst jetzt ist die Zeit gekommen, in der das Ausland den revolutionären Dichter Petöfi begreift und würdigt, so auch in Deutschland, wo man der neuen Übersetzung mit großem Interesse entgegen sieht."

In dem weiteren Briefwechsel berichtet er mir von seinen Arbeiten, animiert mich zur Veröffentlichung von Arbeiten in ungarischen Zeitschriften, nennt gewünschte Themen. So schrieb er einmal: "Besten Dank für die prächtige Bescherung zum neuen Jahr: den 'Eulenspiegel', für die Zueignung und die guten Wünsche, die ich aus vollem Herzen erwidere. - Alles wohlauf, doch bis zur Grenze des Tragbaren mit Arbeiten belastet."

Soeben beende ich eine Vörösmarty-Studie. Inzwischen erschienen: eine von mir eingeleitete zweibändige Schiller-Auswahl, eine Lenau-Monographie ... Das nennt man blühendes Leben!"

Es gab weitere Besuche bei ihm in Budapest, einen weiteren Briefftausch, weitere Zusammenarbeit. Mit der Beendigung unserer Arbeit an dem Petöfi-Lesebuch war das Band zwischen uns nicht gerissen, es wurden vielmehr neue literaturwissenschaftliche und persönliche Fäden geknüpft. Im Frühjahr 1958 konnte ich ihm zum Kossuth-Preis gratulieren. Als ich auf der Budapester "Conférence de littérature comparée" im Oktober 1962 einen Vortrag über die "Perspektive als literaturgeschichtliche Kategorie" halten konnte, weilte mein älterer Freund schon nicht mehr unter den Lebenden. Er war am 6. April 1962 gestorben. Noch war die Bestürzung über den Tod des noch Rüstigen, in voller Schaffenskraft Stehenden allgemein spürbar. Gerne hätte ich die 10-Jahrfeier meiner Freundschaft mit dem immer Liebenswürdigen und auch meiner Familie eng Verbundenen gefeiert. Es blieb mir nur übrig, seine Schwester in seinem mir vertrauten Gelehrtenheim zu besuchen.

Was mir aus den Anregungen, der Persönlichkeit, dem bereichernden Einfluß des Turóczi-Trostler erwuchs, war beglückend, aber nicht zu trennen von den erfreulichen fruchtbaren Verbindungen mit weiteren ungarischen Persönlichkeiten, ja mit dem durch zahlreiche Reisen ständig intensiveren Erlebnis der Menschen und des Landes. Dem allen verdanke ich u.a. meine beiden Petöfibücher (1958 und 1972), meine Aufsätze über Petöfi in der DDR und in Ungarn, meine Artikel über den Tanz und das Ballett in Ungarn, all die anderen Beiträge in den "Acta Litteraria", im "Helikon" und in anderen ungarischen Zeitschriften, die kollektive Arbeit mit M. Szabolcsi, Gy.-M. Vajda, L. Magon und W. Steinitz an den umfangreichen "Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen" (1969), meine Petöfivorträge, vor allem im Petöfijahr 1972 in der Deutschen Staatsoper Berlin und in Budapest und die bis heute währende Wechselbeziehung auf lexikographischem Gebiet.

Noch zu Lebzeiten Turóczi-Trostlers und auf seine Anregung hin traute ich mich, einem DDR-Verlag ein 10 Seiten langes Exposé für eine 4- oder wenigstens 2-bändige deutsche

fast vollständige Petöfi-Werkausgabe einzureichen. Da diese immer noch im Raume steht, scheint es mir angebracht, mit einer Perspektive mein Erinnerungs-Homagium an József Turóczi-Trostler zu schließen.